

5./V. 1918

37

Aus dem täglichen Haushalte.

Die Zeiten sind für unsere Hausfrauen schwer. Jeder neue Tag hat seine neuen Sorgen. Die Mutter, die mehrere Kinder zu nähren und zu kleiden hat und mit ihrem monatlichen Wirtschaftsgeld auskommen soll, die tausende Frauen im Hinterland, die jetzt mit des Lebens Notdurft ringen, sie stehen den Soldaten an der Front an Ausdauer, Mut und Geduld, wenn sie es recht machen, nicht nach. Wie viele haben schon seit geraumer Zeit nicht ein Stäubchen Mehl erhalten und sind nicht in der Lage, sich Mehl im Schleichwege zu beschaffen. Verwandte auf dem Lande besitzen sie nicht und das Mehl von Wiener Schleichhändlern zu beziehen, erlaubt ihnen ihr Einkommen nicht. Sechs bis acht Kronen hat man ja noch gern gezahlt, wenn man irgendwie und irgendwo ein Kilo weißes Mehl ergatteren konnte, aber heute bietet man Mehl um 18 Kronen per Kilogramm an und verlangt obendrein eine „Spendasch“. Das sind allerdings Unverschämtheiten, derentwegen man einen solchen „Differenzen“ gleich beim Krage packen und ihn dem Kriegswucheramt überstellen sollte. Reiche Leute zahlen natürlich auch diesen Preis, das wird sich nicht ändern lassen. Dem Mittelstand wird es unmöglich, sich Mehl zu beschaffen. Was aber soll man kochen, ohne Mehl? Es ist viel Spinat auf den Märkten zu sehen; aber das Mehl zum gewohnten Einbrennen fehlt. Der Salat ist billig, aber ohne Öl und Fett ist er nicht hervorragend. Schweineschmalz und Butter gehören zu den Seltenheiten und erzielen wahrhaftige Liebhaberpreise. Selbst auf dem Lande ist es schon schwer geworden, diese Fettstoffe zu erhalten. In Steiermark, so wird uns geschrieben, fahren Hoteliers zu den Bauern und bieten ihnen für ein Kilogramm Schmalz bis zu 60 Kronen. Daß man heute überall versucht, sich auf verbotenen Wegen zu versorgen, ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß unsere Hausfrauen wöchentlich oft nur 4 Dekagramm Margarine pro Kopf und manche Woche gar kein Mehl

zugewiesen erhalten. Wie eine Mutter, die, sagen wir für zwei Kinder und ihren Mann zu sorgen hat, mit 16 Dekagramm Margarine sieben Tage auskommen soll, ist ein Rätsel, dessen Lösung man vergebens den Hausfrauen überläßt. Im dritten Kriegsjahr ließ sich die Lebensführung noch etwas leichter an. Man bekam wenigstens Fleisch in genügender Menge, oft auch Schweinefleisch, das wieder eine Fettzubute lieferte. Das hat sich heuer aber aufgehört. Schweinefleisch kommt nur spärlich auf den Markt und wo es zur Ausgabe gelangt, heißt es sich schon um halb 4 Uhr früh anstellen. Nur so gelingt es mit einiger Sicherheit, um 7 Uhr früh ein halbes Kilogramm zu bekommen. Bei den Würsten ist es genau so. Sobald in der Umgebung eines Fleischeläfers bekannt wird, daß zu einer bestimmten Tageszeit frische Würste verkauft werden, flugs pflanzt sich schon eine lange Reihe von Käufern beim Laden auf. Geselchtes kann man jetzt in einzelnen Delikateßgeschäften sehen. Sein Preis von 45 Kronen per Kilogramm sollte das Kriegswucheramt interessieren. Ohne Anstand und für den Mittelstand noch zu erschwinglichen Preisen ist nur das Rindfleisch zu haben. Die zugewiesene Menge ist aber so gering, daß sich für den mittelständischen Haushalt seit der Fleischverordnung nicht weniger als sechs fleischlose Tage ergeben. Kalbfleisch bleibt unsichtbar und Schaffleisch sieht man mit 23 Kronen pro Kilogramm angeschrieben. Eier zu 50 und 60 Heller sind fast wie verschwinden und dies zu einer Zeit, wo die Eierproduktion am größten ist. Dafür kann man sie um 80 Heller bis zu 1 Krone kistenweise bekommen und es gibt nicht wenige reiche Leute in Wien, die für ihre drei- und vierköpfige Familie schon viele hundert Eier eingelegt haben. Viele Hunderttausende aber stehen da ohne Mehl, ohne Fett, ohne Eier. Daß bei solchen Verhältnissen das Kochen wirklich zur Kunst wird und daß viele Frauen, die nicht „Künstlerisch“ veranlagt sind, da in eine Stimmung geraten, die im eigenen Heim nicht gerade Sonne verbreitet, ist wohl verständlich. Zu dem gesellen sich noch die Kleiderfragen. Wohl hat das n.-ö. Volksbelleidungsamt auf diesem Gebiete Sorge getragen, daß sich Mindestbemittelte und Mittelstand Ware zu angemessenen Preisen ersehen können, aber die Bevölkerung vermißt schmerzlich die Abgabe von Meterware; sie hat auch die unangenehme Erfahrung gemacht, daß keine Halb- oder Ganzschuhe zur Ausgabe gelangen, die gerade in den heißen Monaten so gefragt sind und auch billiger zu stehen kämen als ganze. In den Geschäften, die keine Volksbelleidungsware führen, sieht man wohl Halb- oder Ganzschuhe, aber zu welchen Preisen? Ein Paar Damenhalbschuh kostet 120 Kronen. Noch im Vorjahre hat man die hohen Damenstiefel mit 60 bis 80 Kronen gezahlt, heuer verlangt man für Halb- oder Ganzschuhe das Doppelte. Und so geht es fort ins Endlose. Was immer im Haushalte notwendig ist, nirgends ist es zu bekommen und wenn, so nur zu kaum erschwinglichen Preisen. Nur ein Trost bleibt unseren Frauen. Daß einerseits sich unsere Lebensmittelversorgung mit der kommenden Ernte und den Zufuhren aus der Ukraine bald bessern wird, andererseits die Völker aus der Entente doch endlich einsehen werden, daß die Mittelmächte nicht niederzuringen sind und in dieser Erkenntnis jenen Männern unter ihnen folgen werden, die für den Abbau des Hasses und den Frieden der Welt ihre Stimme erheben. M a u r e r.